

Läng d Achs und gib im

DDraguunere

Von Heiner Oberer

Aber au. Jetz häi sy doch z Züri enere so uufdagglede Amerikaanere nit welen e fünfedyrssgduusig Franke düüri Handdäsche verchauffe. Schlimm isch aber nit, as s Laade-Frölläin gmäint hed, d Chundin chönni sich die Däsche nit läischte. Schlimm isch eenter, as s Handdäsche git, wo fünfedyrssgduusig Franke choschte. Aber es git no vill schlimmeri Momänt im Lääbe vonere Laadedochter. Z Gälterchinde, es isch schon e Rung här, hed e altyygsäseni Brootwurschtzipflere s Ghackt wiider in d Metzger zrugge brocht, will dr Buech, wo sii yyglaade häigi, nit choo syyg. Was der Metzger mit em Ghackte gmacht hed, isch nit überliifered.

**Draguunere = energische Frau**  
**Brootwurschtzipfler = Neckname**  
**für die Bewohner von Gelterkinden**

Konkurrenz fürs Loch im Dach

Noch ist offen, wann die Kunschti wieder Eis hat

Von Otto Graf

**Sissach.** In einem Punkt waren sich die fast 200 Stimmberechtigten vorgestern an der Gemeindeversammlung einig: Die Sissacher Kunsti soll ihre Pforten so rasch als möglich wieder öffnen können. Die Anwesenden hiessen in der Schlussabstimmung den Antrag des Komitees «Eis 13/14» mit nur drei Gegenstimmen gut. Zunächst waren der Antrag des Komitees und die vom Gemeinderat ergänzte Version gegeneinander abgewogen worden, wobei sich die Ur-Fassung der Antragsteller durchsetzte.

Beide Anträge zielen inhaltlich in die gleiche Richtung: Der bereits bewilligte Kredit von 700 000 Franken für das Loch im Dach solle auch für eine andere Massnahmen zur raschen Wiederinbetriebnahme der Kunschti genutzt werden können. Der Gemeinderat wollte den Antrag mit dem Passus ergänzen, dass alle rechtlichen, fachlichen und übrigen Rahmenbedingungen eingehalten werden und das eingeleitete Gerichtsverfahren zur Geltendmachung der Schadenansprüche nicht gefährdet ist. Er scheiterte aber. Gemeindepräsident Peter Buser hielt fest, dass am Dach keine baulichen Veränderungen vorgenommen werden dürften, solange die vorsorgliche Beweisaufnahme durch das Gericht nicht abgeschlossen ist.

Wann das der Fall ist, konnte Buser nicht sagen. «Doch», verriet er, «das Gericht ist sportlich unterwegs.» Das Komitee vertrat die Auffassung, das von ihm vorgesehene Stützgerüst stelle keinen relevanten Eingriff in das bestehende Dach dar. Im Gegenteil – das Gerüst würde es den Experten erleichtern, die schadhafte Bauteile zu untersuchen.

Auch sportlich hat der Streit um die Kunschti Folgen. Wie Telebasel gestern meldete, tritt der Präsident des EHC Zunzgen-Sissach, Jean Daniel Neuenchwander, zurück. Im fehle die politische Vernetzung, so Neuenchwander.

«Man ist auf uns eingegangen»

Baselland feiert seine Gymnasien – Jörg Schild war Schüler der ersten Stunde



Feierliche Zeremonie. Im Beisein von Bildungsdirektor Urs Wüthrich wurde in der Stadtkirche Liestal das Jubiläum der Gymnasien begangen. Fotos Nicole Pont

Von Julian Eicke

**Liestal.** Gestern fand in der Stadtkirche Liestal die Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Gymnasien Baselland statt. Als Festredner war der Präsident von Swiss Olympic und ehemalige Basler Regierungsrat, Jörg Schild, geladen. Die BaZ hat sich mit dem Absolventen des 1. Maturajahrgangs am Gymnasium Liestal unterhalten.

**BaZ:** Herr Schild, beginnen wir doch mit einer kleinen Kontrolle, was Sie noch aus Ihrer Schulzeit wissen. Könnten Sie erklären, worum es sich bei Sinus und Cosinus handelt?



**Jörg Schild:** (Lacht.) Wissen Sie eigentlich, warum ich den Typus A gewählt habe?

**Wahrscheinlich, weil Sie eher sprachlich als mathematisch begabt sind?**

Das stimmt wohl. Nein, diese beiden Begriffe könnte ich Ihnen mathematisch korrekt nicht mehr erklären.

**Wie haben Sie Ihre eigene Schulzeit erlebt?**

Es war schon sehr speziell damals in Liestal. Wir waren lediglich drei Typus-A-Schüler in der Klasse. Es herrschte eine Pionierstimmung vor, da wir dem ersten Maturajahrgang angehörten. Alles in allem ging es sehr familiär zu. Wir waren in Baracken untergebracht und hatten mangels Turnhalle im Winter draussen im Schnee Sport. Aber es war eine schöne Schulzeit.

**Waren Sie denn ein guter Schüler oder eher durchschnittlich?**

Ich würde mich als durchschnittlichen Schüler bezeichnen, der sehr sportbegeistert war und sich lieber im Freien als in der Studierstube aufhielt. Die Matur habe ich aber ohne ungenügende Noten bestanden.

**Was hat Sie in Ihrer Schulzeit besonders geprägt?**

Sicherlich der Kontakt mit den Lehrern. Man ist auf uns Schüler eingegangen, hat uns nicht nur den Stoff eingetrichtert, sondern zum Diskutieren angeregt. Allgemein herrschte eine realistische Philosophie seitens der Schule vor. Es ging nicht nur darum, «Spitzenprodukte» zu züchten.

**Hätten Sie sich in Ihrer Schulzeit etwas gewünscht, was im heutigen Schulsystem praktiziert wird?**

Nein, ich war sehr zufrieden mit meiner Schulzeit. Lediglich der Wechsel vom Gymnasium an die Uni war etwas gewöhnungsbedürftig. Von einem sehr straffen und organisierten System in eine Institution, wo weitestgehend Selbstverantwortung gefragt war und man sich selber organisieren musste. Heute ist die Universität wohl wesentlich verschulter als damals.

**Eine letzte Frage: Wenn Sie eine Maturaarbeit schreiben müssten – welche Thematik würden Sie behandeln?**

Nun, es wäre wohl ein geschichtliches Thema. Das hat auch mit meinem persönlichen Werdegang zu tun. Aber Geschichte hat mich immer interessiert.

Misstrauen gegen die «Studierten»

**Liestal.** Bevor das Gymnasium Liestal vor 50 Jahren gegründet wurde, gingen Baselbieter Schüler in die Nachbarkantone, um das Gymnasium zu besuchen. Bereits vor 180 Jahren gab es Stimmen, die eine Kantonsschule forderten, doch der Erziehungsrat lehnte ab, weil er eine neue «Familien- und Geldaristokratie» von Reichen und Ortsansässigen befürchtete. Wie im Katalog «Baugeschichten 50 Jahre Gymnasium Liestal» nachzulesen ist, herrschte ein weit verbreitetes Misstrauen gegenüber den «Studierten». Doch 1958 beschloss Basel-Stadt, wegen akuter Raumnot keine Baselbieter Schüler mehr in den Gymnasien aufzunehmen. Nun war das Baselbiet gezwungen zu handeln. Am 16. Mai 1963 öffnete das erste Gymnasium des Kantons seine Türen. dis

Vor 50 Jahren mussten Lehrerinnen ledig sein

Silvia Regazzoni war die erste Gym-Lehrerin im Baselbiet

Von Dina Sambar

**Therwil/Liestal.** Als Silvia Regazzoni zusammen mit vier Männern 1962 als Lehrerin für das Gym Liestal verpflichtet wurde, war dies der lokalen Zeitung einen fast ganzseitigen Artikel wert. Denn durch die Wahl wurden die fünf zu Pionieren. Zusammen mit einem Rektor und Konrektor sollten sie die ersten Gymnasiallehrer werden, die das Baselbiet je hatte. Die gebürtige Genferin war die einzige Frau im Team – jung, intelligent, gutaussehend und, was noch viel wichtiger war, ledig. Denn das Lehrerinnenzölibat untersagte es verheirateten und schwangeren Frauen Lehrerinnen zu sein. Das Hauptargument: Eine Frau kann nicht gleichzeitig arbeiten und Ehefrau und Mutter sein.

Ein Gesetz, dass Mademoiselle Ruggaber, wie die junge Französisch- und Italienischlehrerin mit ledigem Namen hiess, nicht kannte. Als sie dem Rektor nach zwei Jahren glücklich verkündete, dass sie bald heiraten werde, traf sie seine Antwort wie ein Schlag: «Er hat mir direkt gesagt, dass ich künden muss», erinnert sich die heute 78-Jährige. Für Regazzoni war das ein Schock. Sie liebte ihre Arbeit und auch den Pioniergeist, der am neu gegründeten Gym herrschte. Alle arbeiteten daran, dass die erste Matur im Baselbiet zustande kam und eidgenössisch anerkannt wurde. «Ich war auch für die Lehrmittelwahl oder das Programm meiner Fächer verantwortlich. Dafür beriet ich mich mit Fachlehrern von Gymnasien aus den umliegenden Kantonen. Ich habe diese Verantwortung geliebt und hatte bereits Pläne für die weiteren Jahre.»

Gewehrt hat sich die damals 30-Jährige nicht: «Ich war in die Mentalität eingewachsen, dass eine Frau nach der Heirat zu ihrem Mann gehört und für ein

schönes Zuhause sorgt.» Ihre Schüler hatten noch mit einer Petition versucht, die beliebte Lehrerin zu halten. Das Rektorat lehnte ab. Man bot ihr lediglich wenige Italienischstunden an: «Das waren aber nur wenige Lektionen, die zudem noch Randstunden waren.» Regazzoni lehnte dankend ab.

Von Basel umworben

Lange grämen musste sich Regazzoni jedoch nicht: «Als bekannt wurde, dass ich in Liestal wegen des Lehrerinnenzölibats gehen muss, wurde ich mit Anfragen aus Basel überhäuft, konnte nur noch auswählen.» Die frischgebackene Ehefrau arbeitete in Basel, bis sie fünf Jahre später mit Mann und Kindern in den Kongo auswanderte.

Doch das Kapitel Baselbieter Gymnasium war noch nicht abgeschlossen. 1974 kam die Familie für 13 Jahre in die Schweiz zurück (bevor sie erneut für sechs Jahre in den Kongo ging). In dieser Zeit arbeitete Silvia Regazzoni am Gym Oberwil. Das Lehrerinnenzölibat war bei ihrer Einstellung zwar noch nicht offiziell abgeschafft (dies geschah erst 1979), doch mittlerweile wollte man nicht mehr auf Lehrerinnen verzichten, nur weil diese verheiratet waren.



Keine Gnade. Gymi-Pionierin Silvia Regazzoni (78) wurde bei ihrer Heirat kurzerhand entlassen. Foto Dina Sambar

Jungpolitiker will Prämienanstieg stoppen

Jurastudent Kevin Beining möchte, dass der Kanton den Krankenkassenmarkt aufmischt

Von Thomas Dähler

**Liestal.** Er ist 24, wohnt in Pratteln, gehört dem Baselbieter BDP-Vorstand an und ist Student der Rechtswissenschaft an der Hochschule St. Gallen. Und er ist vor allem eines: überzeugt von der Idee, im Baselbiet eine staatliche Krankenkasse zu gründen, die sich dem Wettbewerb der privaten Versicherer stellt. Kevin Beining will den Kanton dazu bringen, als eigener Player Druck auf die Krankenkassenprämien auszuüben.

Fast wäre seine erste Medienkonferenz in Liestal geplatzt. Wegen einer Organisationspanne war niemand gekommen. Doch im Zeitalter des Mobilfunks fanden der junge BDPler und die Medien doch noch zusammen. Zum Glück: Über ein Jahr lang hat er an sei-

nem Konzept gearbeitet. Beinings Beitrag zum Problem der steigenden Krankenkassenprämie ist «ein echter Mitte-Vorschlag», wie er sagt.

Der Mitte-Politiker möchte, dass sein Vorschlag breit diskutiert wird: Statt ausschliesslich privater Krankenversicherungen oder statt einer von links promovierten staatlichen Einheitskasse soll eine kantonale Krankenkasse den Markt aufmischen.

Eine öffentlich-rechtliche Anstalt

Die Idee ist verblüffend: Der Staat soll Eigenkapital zu den heute günstigen Bedingungen beschaffen und für zehn Jahre zu unveränderlichen Konditionen zur Verfügung stellen, eine kantonale Krankenkasse als öffentlich-rechtliche Anstalt gründen und

ohne Gewinnabsichten den heutigen Versicherungsgesellschaften am Markt den Kampf ansagen.

Dank günstigem Startkapital, Verzicht auf Gewinnabsichten und dem Transfer von Wissen innerhalb der Gesundheitsdirektion soll Druck auf das Preisniveau der obligatorischen Grundversicherung entstehen. «Wir verzichten auf den lukrativen Teil der Zusatzversicherungen», «und wir wollen nur Bewohnerinnen und Bewohner im Baselbiet versichern», ergänzt Beining.

Ihm schwebt ein überschaubares Pilotprojekt für grundversicherte Baselbieterinnen und Baselbieter vor, das dem Prämienanstieg ein Ende setzt. Und mit dem es vielleicht dereinst auch gelingt, das heute notwendige Niveau der Prämienverbilligungen zu senken.

Gewinn soll die kantonale Krankenkasse keinen erwirtschaften. Beining: «Überschüsse geben wir den Versicherten in Form von Gutscheinen für die nächsten Prämienzahlungen zurück.»

Per Postulat in den Landrat

Noch hat der HSG-Student nicht mit der Finna geredet, die nötige Solvabilität nicht ausgelotet. «Wir schätzen, dass es etwa zehn Millionen Franken Kapital braucht», sagt er. «Experten müssen das beurteilen.»

Mitsreitende aber hat er für seine Idee schon gewonnen: Filip Winzap, sein Kollege von der Jungen BDP, der das Konzept «eine tolle Idee» findet. Und Landrätin Marie-Therese Müller: «Ich stelle mir vor, dass ich dazu ein Postulat einreiche.»

Nachrichten

Juso wettern gegen «Autobahn-Gala»

**Liestal.** Die Baselbieter Jungsozialisten (Juso) zeigen sich in einer gestern veröffentlichten Medienmitteilung schockiert über die Pläne der Regierung, die H2 mit mehreren Festen und einem Budget von einer halben Million Franken einzuweihen. Dies sei dekadent. Die Strasse habe ohnehin 222 Millionen Franken mehr gekostet, als ursprünglich budgetiert worden sei. Bau und Planung seien ein riesiges Debakel, das man nun schönzureden versuche. Die Juso stellen sich damit hinter die Forderung der Grünen, lediglich 50 000 Franken für das Fest zu budgetieren. «Eine überissene Gala ist hier fehl am Platz», sagt Juso-Präsident Adrian Mangold.